Heimkommen: Die 60er spielen wieder im „Grünwalder" s. 3

BAYERN

Das Letzte, was die abgelehnten Asylbewerber vor ihrer Abschiebung sehen, sind Mauern und Stacheldraht

HANS-RUDOLF SCHULZ (TIPA / DPA (1)

Eine ungewollte Aufgabe

Statt um Verbrecher müssen sich Justizbeamte im Abschiebegefängnis Eichstätt jetzt um Flüchtlinge kümmern. Ein Ortstermin

VON RUTH VAN DOORNIK

Um den Justizvollzugsbeamten Hubert Schlamp hat sich ein Kreis aufgebrachter Männer in Häftlingskleidung geschart. Blaue Hosen, weiße Achselshirts, Schlappen. Die Zellen mit den grauen Stahltüren stehen offen. Die Stimmen überschlagen sich. Grund für die Aufregung: Die Telefone in den knapp zehn Quadratmeter großen Hafträumen funktionieren nicht. Schlamp, 58, verspricht, sich zu kümmern. Das war bislang nicht sein Job.

Schlamp und seine Kollegen sind eigentlich dafür ausgebildet, Kriminelle zu bewachen. Jetzt sind sie in das Getriebe der Asyl- und Flüchtlingspolitik geraten. Sie sollen gewährleisten, dass Abschiebungen tatsächlich vollzogen werden – und sind plötzlich mit ganz anderen Schicksalen konfrontiert als in einem normalen Gefängnis.

Eine schwierige Situation für die Beamten. Im Umgang mit teils traumatisierten Asylbewerbern aus unterschiedlichen Kulturkreisen haben sie keine Erfahrung. Ihre einzige Vorbereitung auf die neue Aufgabe: ein Crashkurs im bisherigen Abschiebegefängnis in Mühldorf am Inn, das nun aufgelöst wird. Jetzt heißt es: Learning by Doing.

Schlamp weiß inzwischen um die Bedeutung des Telefons für die Insassen – oft die einzige Verbindung zur Außenwelt. Trotzdem ist er erleichtert, dass nur die Technik in der neuen, zum zentralen Abschiebegefängnis Bayerns umgebauten JVA Eichstätt ab und an streikt – nicht die Häftlinge.

Denn die bis zu zehn Frauen und 86 Männer, die hier seit Anfang Juni untergebracht werden können, befinden sich in einer Ausnahmesituation. „Sie haben kein Verbrechen begangen, sitzen aber trotzdem hinter Gittern", sagt Dieter Müller vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst in München. Sie kommen vorwiegend vom Balkan, aus West- und Nordafrika, vereinzelt auch aus Schwarzafrika, Süd- und Mittelamerika, der Türkei. Jeder Mensch ein Schicksal. Was alle eint: Sie haben kaum mehr Hoffnung auf ein Leben in Deutschland.

Ihr Asylantrag wurde abgelehnt oder hat keine Chance auf Bewilligung. Weil sie nicht freiwillig ausgereist sind oder befürchtet wird, sie könnten vor der Rückführung untertauchen, kommen sie in Haft. „Meist wird erst kurz vorher bekannt, wann sie zum Flughafen gebracht werden. Wenn überhaupt", sagt Müller, der die Vorgängereinrichtung in Mühldorf am Inn und jetzt das Abschiebegefängnis Eichstätt regelmäßig besucht. Mauern und Stacheldraht sind für die meisten das Letzte, was sie vor ihrem Abflug in die Heimat oder in das für ihr Asylverfahren zuständige EU-Land sehen werden.

Verzweiflung, Trauer und Angst vor einer ungewissen Zukunft gehören zum Alltag der Gefangenen. Teilweise leben sie schon Jahre im Freistaat, sind integriert, haben Familie. „Diese Spannung kann zu Hungerstreiks, Selbstverletzungen und Suizidversuchen führen", sagt Müller, der den Häftlingen seelischen Beistand leistet, aber auch kostenlosen Rechtsbeistand organisiert.

Dass Abschiebehäftlinge und Strafgefangene getrennt untergebracht werden müssen, hat der Europäische Gerichtshof entschieden. Die Wahl für die Erfüllung dieses Gesetzes fiel auf Eichstätt, weil der Münchner Flughafen und das „Aufnahme- und Rückführungszentrum" in Manching nahe sind.

Letztes Jahr waren 451 Abschiebungsgefangene in Bayern inhaftiert. Insgesamt 3310 Menschen wurden laut Innenministerium abgeschoben. Für acht Millionen Euro wurde die ehemalige Justizvollzugsanstalt baulich und technisch modernisiert, das Personal von 24 auf 46 Mitarbeiter aufgestockt. „Die Investitionen und der Personalschlüssel zeigen: Das ist ein Thema, bei dem nichts anbrennen soll", sagt Müller.

Denn die Einrichtung ist nicht unumstritten. Zuletzt demonstrierte das „Aktionsbündnis gegen Abschiebehaft Eichstätt" gegen die Abschiebehaftpraxis. Die Flüchtlinge würden kriminalisiert und ihrer Freiheit beraubt, hieß es. Dabei beruhe die Entscheidung darüber, ob sich jemand wirklich seiner Abschiebung entziehen wolle, in der Regel auf Annahmen, die ohne eine Prüfung der Einzelfälle getroffen würden. Die Gründe für die Haft könnten so gut wie jede geflohene Person treffen.

Anstaltsleiter Friedhelm Kirchhoff, dem auch die Justizvollzugsanstalten in Kaisheim, Eichstätt, Neuburg an der Donau und Ingolstadt unterstehen, möchte sich dazu nicht äußern. „Hier werden politische Entscheidungen kritisiert. Wir führen die Abschiebungshaft nur in Amtshilfe für das zuständige Innenministerium durch." Klar wird beim Ortstermin in der Anstalt aber auch: Um die neue Aufgabe hat sich hier niemand gerissen.

„Ich wäre lieber im Justizvollzug geblieben. Dafür bin ich ausgebildet", sagt Dienstleiter Schlamp bei der Führung durch die drei Stockwerke. Bei jeder Geste klimpern seine schweren Schlüssel für die Sicherheitstüren. „Die Leute, die damals kamen, haben eine Biografie, ein Urteil mitgebracht und in 99,9 Prozent der Fälle stimmte das auch."

Heute ist alles anders. Die Insassen werden zum Teil mitten in der Nacht von der Bundespolizei abgeliefert. Sie werden in Zügen oder Wohnungen verhaftet, haben oftmals nur die Kleidung, die sie am Leib tragen. „Ich weiß noch nicht mal, ob der Name stimmt." Oder ob gar ein Gefährder vor ihm stehe. „Es gibt immer ein gewisses Risiko. In die Köpfe kann man nicht reinschauen."

Arbeitslast und Verwaltungsaufwand sind hoch. „Hier herrscht fast 24 Stunden Betrieb. Wir müssen viel mehr erklären und zuhören." Einige Neueingestellte haben nur eine Kurzschulung hinter sich, die Ausbildung zum Justizvollzugsbeamten steht erst noch bevor. Es musste alles sehr schnell gehen.

Bislang bleiben die Häftlinge im Schnitt 26 Tage, bis von den Behörden alles geklärt ist. „Das ist ein enormer Durchlauf", sagt Kirchhoff. Schon jetzt sind 78 Prozent der Zellen besetzt.

„Manche Häftlinge sind sehr still, einige weinen. In Wut und Aggression ist die Stimmung bislang aber noch nie umgekippt", sagt Schlamp. „Alle sind höflich, ordentlich und hilfsbereit. Ich bin positiv überrascht, wie kooperativ die Menschen sind." Die Leute wüssten, dass die Beamten nur umsetzten, was die Politik vorgebe. Kalt lassen ihn die Schicksale nicht. „Natürlich ist das vom menschlichen her belastend, wir sind ja keine Maschinen." Er ist froh, zwei Psychologen und drei Sozialpädagogen für die Betreuung der Häftlinge zu haben.

Wenn Schlamp und sein Chef Kirchhoff vom Umbau in der Rekordzeit von gut einem Jahr erzählen, wird klar, was die beiden kurz vor ihrem Ruhestand noch geleistet haben. Denn genug Geld war bewilligt, die Ausführung lag aber zusammen mit dem Staatlichen Bauamt Ingolstadt größtenteils in ihrer Hand. „Neben meinem Bett lag der Plan vom Gefängnis. Immer, wenn mir was eingefallen ist, habe ich darin rumgestrichen", sagt Schlamp. Am Schluss, als man schon in Verzug war, hätten sogar die Beamten mit Handwerkerfahrung mit angepackt und Fenster eingesetzt.

Für den vorgesehenen zweimonatigen Probebetrieb blieb keine Zeit mehr. Alles musste klappen. Von Tag eins ab. Der Druck war hoch, ist es noch. „Zum Glück haben wir an alles gedacht", sagt Schlamp. Denn auch wenn sich eine JVA von einem Abschiebungsgefängnis mit seinen Sicherheitsvorkehrungen rein äußerlich nicht unterscheidet – der Alltag läuft anders ab. „Abschiebegefangene befinden sich nicht in Haft, weil sie Straftaten begangen haben, es geht lediglich darum, die Abschiebung sicherzustellen", heißt es aus dem Justizministerium. „Darum ist das Regime hier viel lockerer", erklärt Kirchhoff.

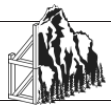
Einen strengen Tagesablauf gibt es nicht. „Die Leute können schlafen, so lange sie wollen. Der Einschluss erfolgt nur zur Nachtzeit, dazwischen können sie sich in Haus und Hof frei bewegen. Die Zellen der Frauen bleiben immer offen. Drei Stunden im Monat kann Besuch empfangen werden, 20 Minuten darf telefoniert werden", sagt Kirchhoff. „Aber es ist auch vorstellbar, dass wir das lockern", sagt Kirchhoff. „Wir sind einfach gerade dabei zu schauen, was möglich ist und sind da offen."

Im kargen Hof hängt ein Basketballkorb. Aus der früheren Arbeitshalle wurde eine Freizeithalle mit Sportgeräten, Darts und Tischkicker. Die Kommunikation mit den Häftlingen funktioniert bei Sprachbarrieren mit einem Multimediasystem in den Zellen. Brauchen die Frauen und Männer einen Arzt, wollen sie mit den Sozialarbeitern sprechen, tippen sie ihren Wunsch ins System. Die übersetzte Anfrage landet dann bei den Beamten. Auch TV gibt es in der Zelle. Internet ist angedacht.

Der Jesuit Müller sieht Verbesserungen im Vergleich zu der früheren Einrichtung in Mühldorf, die ja nicht für die Abschiebungshaft ausgelegt war. Aber es reiche nicht, die Strafhaft als Modell ranzunehmen und nur punktuell was zu ändern. „Ein verbindliches Abschiebehaftvollzugsgesetz, das den Unterschied zum Strafvollzug deutlich macht und verbindlich festlegt, gibt es in Bayern nicht, hier ist die Politik gefragt." Sein Ziel ist es, die Abschiebungshaft abzuschaffen. Bis das erreicht ist, kämpft er weiter für die Inhaftierten und ihre Rechte.

TIEF IM SÜDEN

Aussteigen für Anfänger



Menschen träumen. Von Reichtum und Schönheit, manche auch bloß vom Glück – in Form eines Sechsers im Lotto oder dass einen der Traummann oder die Traumfrau in der Trambahn anspricht. Doch wie lange währt die Freude, wenn der dritte Sportwagen in der Garage steht oder sich der Kerl, den doch der Himmel schickte, als Ausgeburt der Hölle erweist? Die Briten zum Beispiel sind ja längst wieder runter von ihrer Wolke 7, nachdem sich mittlerweile herumgesprochen hat, dass ihr „Raus aus Europa" vielleicht doch nicht die brillanteste Idee seit Einführung von Baked Beans zum Frühstück war.

Aussteigen liegt trotzdem irgendwie im Trend. Laut einer Umfrage im Auftrag der „Bild"-Zeitung wünscht sich jeder dritte Bayer die Unabhängigkeit des Freistaats von der Bundesrepublik. In keinem anderen Bundesland stimmten so viele Menschen für eine staatliche Souveränität.

Allein sein ist ja manchmal nichts Schlechtes. Das weiß jeder von zu Hause. Glotzen, was man will. Sich gehen lassen, wie man will. Doch hat das Alleinsein auch Tücken, spätestens wenn es umschlägt in Einsamkeit. Keine Freunde, keine Familie, nichts, worüber man sich aufregen oder lustig machen könnte. Welchen Wert hätten nach einem Bayxit zum Beispiel noch Witze über den Berliner Flughafen? Die rechtlichen Hürden wären zudem gewaltig. Bundestag und Bundesrat müssten unserem Austritt mit Zweidrittelmehrheit zustimmen. Und seien wir ehrlich: Wer würde uns freiwillig gehen lassen? Träumt weiter! CHRISTIAN BÖHM

ANZEIGE

AUS ALT MACH NEU:
PELZ-RE-DESIGN
NACHHALTIG. GUT.
ALBERT FRÖHLICH
PELZ-ATELIER
Salvatorstraße 2 | 80333 München

LANDESREDAKTION BAYERN
Telefon 089 / 21 10 34 41
Telefax 089 / 21 10 34 53
E-Mail: bayern@weltn24.de

ANZEIGE